

# Ungarischer Schulbote.

Pädagogische und literarische Fachzeitschrift für Volksschullehrer.

Redigirt und herausgegeben von Jos. Mill.

Der „Ungarische Schulbote“ erscheint am 1. jedes Monats auf 1 Bogen (16 Seiten). Der Abonnementspreis für ein Jahr beträgt 1 fl. 50 kr. und ist derselbe an die Administration des „Ungarischen Schulboten“ B u d a p e s t, E r a t i o n s g a s s e Nr. 9, 11. S t o d., zu richten. Dasselbst befindet sich auch die Redaktion. Recensenda werden nicht zurückgestellt.

Motto: „Mit Mutz und Besonnenheit vorwärts.“

## Das Ansehen und die Fachinteressen des Lehrerstandes.

(Einer der Freunde unseres „Ang. Schulboten“ sandte uns behufs Publikation einen Zeitungsausschnitt, betitelt: „Vortrag, gehalten in einer Zweig-Lehrerverammlung.“ Wir publiziren denselben mit der Unterschrift des Einsenders.)

„Gehrte Versammlung, werthe Kollegen! Es ist mir heute das besondere Vergnügen zu Theil, vor dieser Versammlung meine Ansichten über eine vielleicht gar brennende Zeitfrage auszusprechen. Es ist im Grunde genommen kein geringes Wagestück, in solchen Angelegenheiten das Wort zu ergreifen, denn — überall, wohin man sieht, wohin man hört, überall findet man unter den Lehrern nicht mehr die rechte, die erwünschte Stimmung. Vielmehr findet man nur Mißstimmung. Ja! man darf wirklich froh sein, daß diese Verstimmung nicht in Bitterkeit ausartet, welche es unmöglich macht, einem wohlgemeinten, aufrichtig gesprochenen Worte die ruhige männliche Erwägung und Eingang zu verschaffen. Dessenungeachtet will ich es doch versuchen, mich ganz unummwunden auszusprechen, indem ich auf die freundliche Nachsicht der Kollegen rechne.

Die Uberschrift zu meinem Thema lautet: „Unsere Zeit und die Stellung des Lehrers zu derselben“. Die Schule ist jene Stätte, allwo dem Kinde der Same ins zarte Herz gestreut wird für alles Gute, Schöne und Edle. Die Schule ist jene Stätte, allwo die Geistesanlagen und Fähigkeiten des Kindes nicht bloß geweckt, sondern auch harmonisch ausgebildet werden. Die Schule ist jene Stätte, allwo das Kind mit dem nöthigen Wissen und Kenntnissen ausgerüstet wird für das ganze Leben. Die Schule ist jene Stätte, welche den Schüler — mit Wissen und Kenntnissen ausrüstet — nicht nur leitet bis an die Schwelle des Lebens, sondern ihm auch den Weg zeigt, den er zu wandeln hat, falls er ein ehrbarer, tugendhafter Mensch, falls aus ihm ein tüchtiges brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft, falls er ein, der Konstitution unseres geliebten Vaterlandes würdiger Staatsbürger werden soll.

Wenn nun die Schule jene hochheilige Stätte ist, woselbst der Mensch zum Menschen herangebildet wird — der Lehrer aber die Seele der Schule, der gute Lehrer die gute Schule ist — so wirft sich wol von selbst die Frage auf: „welche Stellung sollte, müßte demzufolge der Lehrer einnehmen, um die ihm gewordene hehre Aufgabe der Volkserziehung umso richtiger lösen zu können?“ Im Staate — so sagt der rechte, ächte Patriot — hat nicht Rang, nicht Reichthum, nicht Alter den Vorzug, sondern der ist die höchste

Person im Staate, der für denselben am Meisten zu thun im Stande ist. Demzufolge würde der Lehrer eine der ersten Stellungen einnehmen.

Bildung macht frei; frei vom religiösen Wahne, frei von nationalem Fanatismus, und dies ist die unerschütterliche Grundfeste der staatlichen Ordnung, die unerschütterliche Grundfeste des Staates selbst. Bildung aber erlangt man in und durch die Schule. Mit vollem Rechte können wir sonach behaupten, daß der Lehrer für den Staat so viel thut, als viele andere Branchen insgesamt für denselben zu thun kaum vermögen.

Und doch! Wie kommt es; wie konnte es überhaupt kommen, daß der Lehrer trotzdem und allendem nicht jene Stellung einnimmt, die ihm doch unstreitig gebührt?

Bei näherer Untersuchung werden wir zu der Einsicht kommen, daß die Hauptschuld die Lehrer, also wir selbst tragen. Diese meine Behauptung halte ich ein für allemal aufrecht, insolange man mir nicht das Gegentheil beweist. Ich will hier nur einige Momente berühren, welche gewiß nicht angehtan sind, das Ansehen des Lehrers und der Schule zu heben; durch welche wir uns vielmehr an uns selbst so schwer versündigen. Man pflegt zu sagen: „Will man ein Ubel heilen, so ist es vorerst nothwendig, seine Entstehungsursache kennen zu lernen. Erst dann läßt sich das richtige Mittel gegen dasselbe in Anwendung bringen.“ Versuchen wir nun der Sache theilweise auf den Grund kommen. „Keine Institution, die je auf dem Gebiete der Schule geschaffen wurde, hat so viel Staub aufgewirbelt, so vielen Zwist und Hader unter den Lehrern heraufbeschworen, als die Institution der Direktorschast,“ und doch ist die je für das Selbständigmachen der Schule die Hauptsache. Es dürfte zwar unserem Gedächtniß kaum entschwunden sein, daß diesbezüglich nicht bloß Fach-, sondern auch Mittelschullehrer in Anspruch genommen werden; daß fast auf jeder Lehrerversammlung das Thema auf der Tagesordnung stand; daß wir Petitionen um Petitionen eingaben und überall unserer vollsten Überzeugung Ausdruck gaben, daß der Schule nur dann Heil wiederfahre, wenn die Leitung derselben unberufenen Elementen entnommen und von profanem Einflusse befreit ist. Mit anderen Worten gesagt: „In der Leitung der Schule durch Fachmänner soll das Heil der Schule wurzeln.“ So wurde durch die Zeitungen, so durch Lehrer-Versammlungen ausposaunt; solches enthielten unsere Petitionen.

Diesen Wünschen des Lehrers wurde willfahrt (siehe minist. Instruktion vom 2. September 1876, Zahl 20,311, §§ 45, 46, 17 c.) Doch — kaum erlangten wir, was wir so erwartungsvoll anstrebten; was wir als besondere Errungenschaft so freudig begrüßten: so finden wir die größten Zwistigkeiten unter den Lehrern, welche ihre Ursache darin haben, daß man bei der Schaffung bezeichneten Gesetzes dem Direktor Rechte zugetheilt und die an der Schule wirkenden Lehrer demselben untergestellt hat. Obgleich es dortselbst ausdrücklich heißt: „§ 45. Die Angelegenheiten der Erziehung und des Unterrichts, der Aufrechterhaltung der Ordnung und Disciplin in den Gemeindeschulen leitet und dirigirt der Lehrer oder dort, wo an derselben Schule mehrere Lehrer wirken, der aus diesen bezeichnete und beauftragte „Schul-Direktor“; ferner § 47 P. b „der leitende Lehrer oder Direktor ist die Seele der seiner Leitung anvertrauten kommunalen Volksschulanstalt; ferner § 47 P. c. Die einem Direktor untergeordneten Lehrer der Gemeindeschule c. c.“ — so denkt doch wol Niemand daran, der Untergeordnete zu sein. Und doch ist das Verantwortlichkeitsprincip nur so zur Geltung zu bringen. Ohne dieses Princip ist die Schule verloren!

Hier stehen Lehrer und Direktor mit der größten Hartnäckigkeit

einander gegenüber. Hier bedenken wir nicht, daß das Gesetz nicht geschaffen wurde, um umgangen zu werden. Ja! hier finden wir, wie Manche mit den scheußlichsten Waffen kämpfen: wie der schwächere Theil nichtselten seine Zuflucht zum größten unserer Feinde nimmt, sich mit ihm verbündet, mit den infamsten Intriguen alle erlaubten und nicht erlaubten Mittel in Anwendung bringt, um seinen Gegnern etwa auch einen Dieb versetzen zu können. Hier zeigen wir uns schwach, um uns zu beherrschen, um Ordnung im eigenen Hause zu halten. Solche Streitigkeiten werden nichtselten bis auf die äußerste Spitze getrieben, bis nicht beide Parteien genöthigt sind, sich der Kompetenz geschiedterer Leute zu unterwerfen, die über sie zu Gerichte sitzen und ihnen den Sinn des Gesetzes nachdrücklicher begreiflich machen. Bei solchen und ähnlichen Fällen lassen wir nichtselten unsere menschlichen Schwächen und Fehler durchblicken, die dann — wenn nicht heute, so doch bestimmt schon morgen — als treffliche Waffe gegen uns ins Feld geführt werden.

Wir liefern unsern Gegnern dadurch erwünschtes Material zu ihren Machinationen gegen Schule und Lehrer, anstatt durch kollegiale Verständigung Alles zu entfernen, was ein Stein des Anstoßes, was Veranlassung zu Unannehmlichkeiten geben könnte. Nach oben zitiertem Gesetze leitet der Lehrkörper durch seinen Direktor die inneren Angelegenheiten der Schule. Und ist der Lehrkörper beim Unterrichte nach der vom Lehrkörper vereinbarten einheitlichen Unterrichtsmethode vorgegangen; hat er das gleichfalls vom Lehrkörper für seine Klasse entworfene Unterrichtsmaterial (selbstredend nach vorhergegangener Genehmigung Seitens des löblichen königl. Schulinspektorates) aufgearbeitet, kurz gesagt: hat er als gewissenhafter Lehrer in seiner Schule gewirkt, so hat er Niemanden, sei er Direktor, Inspektor oder Minister, zu scheuen, wol aber zu respektiren.

Nur feige, ungerathene Kreaturen, die alles Andere eher, als den Lehrertitel verdienen, die durch Spiegelfechtereien groß thun möchten, schreien Zetter und Mordio, wenn ihnen der Direktor als Fachmann ein wenig auf die Finger sieht, und nicht duldet, was in der Schule nicht geduldet werden kann, noch geduldet werden darf. Es liegt wol in der Natur der Sache, daß sich der Direktor durch solche kleinlichen Fatalitäten nicht abschrecken lassen darf. Vielmehr ergeht an ihn die ernste Mahnung, ja, und zwar im Interesse des ganzen Lehrerstandes dahin zu wirken, daß die seiner Leitung anvertraute Schule gut sei und dem Gesetze nach jeder Richtung hin vollkommen entspricht. Er hat zu beweisen, daß er seine, ihm durch das Gesetz zukommenden Rechte und Pflichten richtig erfaßt; zu beweisen, daß auch der Lehrer im Stande ist eine Anstalt richtig zu leiten. Zur Erfüllung all dieser Pflichten bedarf der Direktor der eifrigsten Unterstützung Seitens der Lehrer. Jeder gewissenhafte vom Korpsgeiste durchdrungene Lehrer sei dadurch ein Vorkämpfer seiner eigenen heiligsten Rechte. Ist doch jeder eben nur so viel wert, als er fürs Ganze thut, und steht doch jedes Lehrers Streben dahin gerichtet, einstens auch die Leiterstufe zu erklimmen. — Wenigstens ist jedem die Möglichkeit hiezu geboten. Nur Derjenige kann die Gegenwart und Zukunft beherrschen, der die Vergangenheit kennt. Dies gilt besonders für jene jungen Lehrer, die von der Vergangenheit keinen, selbst auch nur annäherungsweise Begriff haben und sich den Rechten des Direktors so wenig anpassen wollen. Mögen sie sich erzählen lassen, wie so viele unserer Bessern der Neuzeit durch Bücklinge, vor ihren Vorgesetzten gemacht, nicht mehr gerade gehen konnten — was man heute vom Lehrer kaum verlangt. Strenge aber ge-

recht, sei hier das Lösungswort. Widrigenfalls es gar kein großes Unrecht wäre, würde man uns die Leitung abermals entreißen.

Gestehen wir uns es offen, daß wir in diesem Punkte sehr wenig gelernt haben, obzwar wir täglich Gelegenheit dazu hätten, uns an anderen Branchen zu spiegeln. Der Pfarrer ist geradeso berechtigt und befähigt, die Funktionen des Priesters zu verrichten, als der Dechant. Dessenungeachtet betrachtet Ersterer den Letzteren als seinen Vorgesetzten, weshalb er ihm auch stets mit aller Zuverlässigkeit begegnet, und überall stets mit der größten Achtung von ihm spricht. Der Notär empfängt seinen Stuhlrichter mit Bänderium, wodurch nicht bloß dessen Ansehen gehoben wird, sondern auch das des Notärs. Ist doch er es, der mit Demjenigen in reger Verbindung steht, so intim verkehrt, den man so festlich empfangen hat! Mögen also auch wir daraus die weise Lehre schöpfen, wie wir unser eigenes Ansehen heben durch die Achtung, die wir unserem Vorgesetzten entgegenbringen. Ist es beispielsweise dem Lehrer gelungen, seinen Direktor, (der ja in jeder Beziehung an der Spitze des Lehrkörpers steht und denselben vertritt), denselben zu heben, so wollen sie sich nur an seine Seite stellen, und auch sie strahlen in demselben Glorienscheine. — —

Ein zweiter Fehler, der unser Ansehen, also unsere Stellung so sehr degradirt, ist, daß wir immer und überall beispringen, wo es sich darum handelt, „Andere“ zu verherrlichen, — vergessen dabei nur zu sehr, daß wir desto tiefer unten bleiben, je höher wir Andere heben. Es fällt mir wirklich nicht schwer, auch dies durch Beispiele zu bekräftigen, zumal ich Argumente stets nur der Wirklichkeit entnehme. Zum Beispiel: Die Lehrer eines Bezirkes wurden allarmirt, weil das Jubiläum eines Bezirksdechanten gefeiert werden soll. Ich enthalte mich der weiteren Ausführung dieser Begebenheit und Vorkommnisse aus Rücksichten vor jenen Lehrern, welche dabei betheiligt waren. Wer wollte ferner glauben, daß die Autorität des Lehrers um ein „Gericht Bohnen“ feil ist!? Bevor man mich aber über kurz oder lang verurtheilt, bitte ich meine Beweisgründe auch für diese Angabe zu hören: „Ein Zweig-Lehrerverein des „Südungar. Lehrervereines“ (X sei er hier genannt), fand es nicht unter seiner Würde, bei Gelegenheit einer Versammlung, nach der Eröffnungsrede des Herrn Obmannes den Antrag zu acceptiren, daß der Dorfnotär des betreffenden Versammlungsortes „per Exzellenz“ durch eine Deputation in die Sitzung abgeholt werde.“ Dieser Antrag wurde auch sofort unter allgemeinem „Elen“ ausgeführt. Die Deputation, unter Führung des Obmannes in „höchsteigener“ Person, begab sich nun in die Wohnung des Notärs, um ihn, den „allverehrten, hochgeachteten Herrn Dorfnotär“ in einer äußerst gelungenen schwungvollen Rede zu ersuchen, die Versammlung mit seiner Anwesenheit zu verherrlichen und zu beglücken. Dank der Beredsamkeit des Wortführers, gelang es, allergnädigste Zusage zu erlangen. So begab sich nun der Notär, umringt von den Mitgliedern der Deputation in den Versammlungsfaal, allwo — man verzeihe mir gütigst, wenn ich nicht weiter spreche — ich kann nicht mehr! — — Soche Ovationen, wie man sie unter Umständen einem Obergespan darbringt, wurden dem Dorfnotär dargebracht, weil er (wer hat genug Worte des Staunens) weil er die Anwesenden zum Essen eingeladen hatte. All das wäre wol nicht viel von Bedeutung, zumal man geneigt ist anzunehmen, daß der Herr Bezirks-Dechant, desgleichen auch der Notär wahre Schul- und Lehrerfreunde sind, und sich auf dem Gebiete der Schule durch uneigennütziges Fördern der Volksbildung u. Verdienste erworben haben, welche unserer Achtung wert erscheinen.

Wie aber sieht es da mit unserem eigenen Ansehen aus!? Was mag sich wol das Volk bei solchen Vorkommnissen für ein Urtheil bilden? Welche Stellung wird dasselbe uns, und welche Stellung Jenen einreihen? Welch ein großer Herr muß da nicht beilpielsweise der Dorfnotär sein, wenn der Herr Stuhlrichter bei ihm Absteigequartier nimmt, daselbst soupirt; wenn der Notär mit demselben im intimen Verkehr steht u. u. und wenn eine ganze Versammlung von Lehrern ihn auf solch eklatante Weise auszeichnet.

Wer unter dem Volke lebt, dessen Urtheil kennt, wird erst recht verstehen, was mit diesen paar Worten gesagt sein will. — — Aber auch in anderer Beziehung haben wir nicht viel gelernt. Beobachten wir einmal, mit welcher fieberhafter Thätigkeit die Notäre (aber auch andere Branchen) arbeiten, sich gegenseitig unterstützen, um in den Komitatsauschuss zu gelangen. Wollen wir etwa noch fragen, ob es sich der Mühe lohnt? Der Notär ist dadurch Wähler der Komitatsbehörde, also: „Wähler seiner eigenen Vorgesetzten.“ Der Letzteren Existenz hängt von dem Votum des Untergebenen ab. Welche Stellung der Vorgesetzte diesem seinem Wähler gegenüber in gegebenen Fällen einnehmen dürfte, bedarf kaum eines näheren Kommentars. Und, obzwar auch wir Lehrer im Sinne des Gesetzes zu diesen Chargen berechtigt sind, erscheinen wir zwar pünktlich an Wahlorten, und wenn gleich wir stets nur für „Andere“ unsere Stimme abgeben, glauben wir doch ganz heilig und fest, unser „Möglichstes“ gethan zu haben. Was aber thaten wir für uns? Was zur Vertheidigung und Wahrung unserer Interessen? Ja! wie würde man auch uns Lehrer respektiren, wüßte man, daß auch wir durch unser Votum nützen oder schaden können! Und daß es in diesem Falle mit unserem Ansehen ganz anders stünde, ist wol eine selbstverständliche Sache u. u.“

„Werte Kollegen! Es wäre sehr unbillig zu verlangen, daß Andere uns mehr Achtung entgegenbringen sollen, als wir uns selbst. So lange wir nicht in diesen Richtungen unsere Rechte ausnützen, so lange wir keine entsprechende Vertretung sowol im Gemeinde- als auch Komitatsauschuss haben; so lange wir nicht die nöthige Vertretung im Reichstage haben und so lange wir keine größere Achtung vor uns selbst haben; so lange der Lehrer vom Lehrer mit solcher Geringschätzung spricht u. u.: so lange ist und bleibt es mit unserem Ansehen schlecht bestellt und unsere Stellung wird wie bisher auch fernerhin keine Beneidenswerte sein. Noch viele Momente ließen sich hier aufzählen, allwo wir selbst unser Ansehen mißkreditiren und unsere Stellung degradiren. — Doch, genug davon! Mein sehnlichster Wunsch wäre, wenn mich die Kollegen richtig verstanden hätten. „Segen wir unser ganzes Thun und Lassen daran, die rechte Kollegialität wieder herzustellen und durch Einigkeit zu erzwecken, daß die Leitung der Schule vollständig in Fachhände gelegt werde. (Wer die Schule hat, besitzt die Macht. Dies sollten wir schon längst aus der Vergangenheit gelernt haben.) Trachten wir zu erzwecken, daß unsere Vorgesetzten — so wie bei allen Branchen — nur aus unserer Mitte rekrutirt werden, daß die Schulen insgesammt verstaatlicht werden, demzufolge der Lehrer nicht von der Laune abhängt, sondern Staatsbeamter wird, damit auch diese an jenen Beneficien betreffs des Quinquennium participiren, gleich den gegenwärtigen Staatschullehrern u. u. und in Anbetracht dessen daß diese ebenso im Dienste des Staates arbeiten, wie jene; daß auch diese ihre Befähigung im Schweiße ihres Angesichtes erwirkten, gleich jenen, sollten auch die Rechte gleiche sein.

Bedenken wir schließlich, daß es kein anderes probateres Mittel gibt, uns zu heben, als: „Hebt Euch selbst und Ihr seid gehoben.“

Den Lesern des „Ang. Schulboten“ mitgetheilt von **Franz Lenhardt.**

## Fichtes Ansichten über nationale Erziehung.

Fichtes Ansichten über nationale Erziehung sind am Vollständigsten in seinen „Reden an die deutsche Nation“ ausgesprochen. Um uns darum Klarheit über sein Ideal zu verschaffen, brauchen wir diese Reden nur zu excerpiren. Wir erlauben uns dabei, gleichwie es Andre thaten, einem Aufsatz von Rektor Tieman zu folgen.

Es drängt sich uns zuerst die Frage auf: Was versteht Fichte unter „nationaler Erziehung?“ Diese nationale Erziehung soll nach seinen eigenen Worten eine ganz andere sein, als die bisher in Deutschland übliche. Er sagt hierüber in seiner ersten Rede: „Eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es, was ich als das einzige Mittel, die deutsche Nation im Dasein zu erhalten, in Vorschlag bringe.“

Zuerst empfiehlt Fichte die Erziehung zur möglichst großen Selbstthätigkeit. Um diese zu erreichen, sei es nöthig, das Erkenntnißvermögen und Willensvermögen der Kinder zu stärken; dies gibt er als erstes Merkmal der von ihm vorgeschlagenen Erziehung an. In Beziehung hierauf sagt er: „Wir müssen erst werden, was wir ohnedies sein sollten: Deutsche; wir müssen, um nicht auch unsern Geist noch zu unterwerfen, uns einen festen und gewissen Geist anschaffen, ernst werden; haltbare und unerschütterliche Grundsätze thun uns Noth, Leben und Denken aus einem Stück, Charakter, denn Charakter haben und deutsch sein, ist gleichbedeutend. Leben des Geistes thut uns Noth, kein bloßes Thier- und Pflanzenleben, bei dem wir bloß vegetiren, Erzeugung einer festen Meinung, Bildung einer Vereinigung, eines Ganzen, um eine zusammenhängende Flamme vaterländischer Denkart zu entzünden. Es soll durch diese Erziehung zur Willensstärke der Zögling zur wahren Sittlichkeit erzogen werden, indem er lernt, seinen Willen nur auf das Gute zu richten. Fichte verlangt deshalb, seinen eigenen philosophischen Grundsätzen und der Anschauung Pestalozzi's entsprechend, eine Bildung des ganzen Menschen. Er will nicht, wie Rousseau, körperliche Auszubildung mit Vernachlässigung der geistig-sittlichen, und auch nicht das Umgekehrte. Geist und Körper sollen harmonisch gebildet werden, die Erziehung soll die ganze Person umfassen, und die Bildung zum persönlichen Bestandtheil des Zöglings werden. Durch diese lebendige, persönliche Theilnahme des Zöglings am Gegenstande und an der Thätigkeit des Unterrichts soll die Selbstthätigkeit in ihm erweckt werden. Durch Selbstthätigkeit soll hingewirkt werden auf Selbstbestimmung und Selbständigkeit; die geistige Bildung soll Mittel der sittlichen sein, und da der Wille die Grundwurzel des Menschen ist, so kommt es besonders an auf Bildung des Willens und Charakters, und zwar nicht durch sinnlichen Beweggrund, sondern durch sittlichen Antrieb, durch inniges Wohlgefallen am Guten. Klarheit des Verstandes soll erzielt werden, aber weder Erkenntniß ohne Liebe, noch Liebe ohne Erkenntniß; denn wie die Erkenntniß ohne Liebe todt, so ist die Liebe ohne Erkenntniß blind.

Also ein Doppeltes ist es, wodurch die Erziehung zur Selbstthätigkeit erzielt werden soll, nämlich die geistig-sittliche Bildung im Verein mit der körperlichen Bildung. Als geistiges Bildungsmittel empfiehlt Fichte vor Allem die deutsche Sprache, deren Vorzug vor den anderen europäischen Sprachen er ganz besonders hervorhebt, indem er sagt: „Der Deutsche redet eine bis zu ihrem ersten Ausströmen lebendige Sprache, die übrigen germanischen Stämme nur auf der Oberfläche sich regende, todte Sprache.“ Er bezeichnet die Deutschen als ein Urvolk um ihrer ursprünglichen Sprache willen. Wie

viel er von der Bildung durch die Sprache sich verspricht, geht aus folgenden Äußerungen hervor: „Der Mensch wird weit mehr von der Sprache gebildet, als die Sprache von dem Menschen.“ „Die Sprache ist der wahre gegenseitige Durchströmungspunkt der Sinnenwelt und der Geisteswelt.“ „Weil die Deutschen im Besitz einer Ursprache sind, ist bei ihnen der Trieb des Denkens und des Dichtens kräftiger und lebendiger, denn nur eine lebendige Sprache ist fort und fort geistig und schöpferisch. Jede Regung lebendigen Denkens öffnet in ihr eine Ader dichterischer Begeisterung, und durch die Dichtung hauptsächlich wirkt die geistige Ausbildung auf das allgemeine Leben.“ Mit scharfen Worten tadelt er die in damaliger Zeit so sehr in die Augen fallende Vernachlässigung der deutschen Sprache. Hierzu hatte er alle Ursache; denn galt es nicht am Ende des vorigen und auch leider noch zu Anfang dieses Jahrhunderts für schimpflich, die französische Sprache nicht sprechen und verstehen zu können, und für unanständig, in den höheren Kreisen der Gesellschaft deutsch zu sprechen? So unklug, so unparteiisch hat wol kaum je ein Volk gehandelt, als damals das deutsche Volk, indem es seine eigene, deutsche Muttersprache mit Füßen trat. Dieser Vorwurf trifft ganz besonders die Regierenden der damaligen Zeit, welche fast alle mehr oder weniger ihre Höfe nach französischem Muster einrichten wollten und dadurch nicht selten das größte Elend über ihr Land brachten. Selbst Preußens großer König steht hier nicht vorwurfsfrei da; auch ihm, dem kunstsinnigen Könige, galt die deutsche Sprache für niedrig dem französischen Gewäsch gegenüber. Es ist eben ein eigenthümlicher, verkehrter Grundzug im Charakter des Germanen, dass er das Ausländische für besser hält als das Inländische. Fichte sage hierüber in seiner fünften Rede: „So lange wir deutsch reden, erscheinen wir uns als Männer wie andere auch; wenn wir halb oder auch über die Hälfte undeutsch reden und abstechende Sitten und Kleidung an uns tragen, die gar weit her zu kommen scheinen, so dünken wir uns vornehm; der Gipfel aber unseres Triumphs ist es, wenn man uns gar nicht mehr für Deutsche, sondern etwa für Spanier oder Engländer hält, je nachdem nun einer von diesen gerade am Meisten Mode ist. Von diesem Allen ist nun beim Deutschen der Hauptgrund sein Glaube an die größere Vornehmheit des romanisirten Auslandes, nebst der Sucht, ebenso vornehm zu thun, und auch in Deutschland die Kluft zwischen den höheren Ständen und dem Volke, die im Auslande natürlich erwuchs, künstlich aufzubauen.“ In diesem Verachten der deutschen Muttersprache, in diesem Hinneigen zu französischer (Un-) Sitte und Sprache sieht Fichte bei aller Fähigkeit des deutschen Geistes den Mangel an Kraft des Willens und den Grund des Verfalls des Vaterlandes, und er rath deshalb dringend, zu alter deutscher Sitte, Sprache und Bildung zurückzukehren.

Mit der geistigen Ausbildung durch die Sprache soll die Ausbildung des Körpers Hand in Hand gehen. Fichte beruft sich hier auf Pestalozzi, welcher ebenfalls Entwicklung der körperlichen Fertigkeit des Zöglings, die mit der geistigen notwendig verbunden sein müsse, fordert. Pestalozzi verlangt zunächst die einfachsten Übungen der Kraft, eine naturgemäße Stufenfolge von den Anfängen in diesen Übungen bis zu ihrer vollendeten Kunst, d. i. bis zum höchsten Grade des Nervenaktes, der Schlag und Stoß, Wurf und Schwung in hundertfachen Abwechslungen sichere und Hand und Fuß gewiss mache. Dasselbe verlangt auch Fichte. Er bemerkt hierzu in seiner neunten Rede: „Alles kommt hierbei auf die naturgemäße Stufenfolge an, und es reicht nicht hin, dass man mit blinder Willkür hineingreife und irgend eine Übung einführe, damit doch von uns gesagt werden könne, wir

bätten auch, etwa wie die Griechen, körperliche Erziehung. In dieser Rücksicht ist nun noch Alles zu thun, denn Pestalozzi hat kein A. B. C. der Kunst geliefert. Dies müßte erst noch geliefert werden, und zwar bedarf es dazu eines ganzen Mannes, der, in der Anatomie des menschlichen Körpers und in der wissenschaftlichen Mechanik auf gleiche Weise zu Hause, mit diesen Kenntnissen ein großes Maß philosophischen Geistes verbände, und der auf diese Weise fähig wäre, in allseitiger Vollendung diejenige Maschine zu finden, zu der der menschliche Körper angelegt ist, und anzugeben, wie diese Maschine allmählich, also, daß jeder Schritt in der einzig möglichen richtigen Folge geschähe, durch jeden alle künftigen vorbereitet und erleichtert und dabei die Gesundheit und Schönheit des Körpers und die Kraft des Geistes nicht nur nicht gefährdet, sondern sogar gestärkt und erhöht werde, wie dann auf diese Weise diese Maschine aus jedem gesunden menschlichen Körper entwickelt werden könne. Die Unerläßlichkeit dieses Bestandtheils für eine Erziehung, die den ganzen Menschen zu bilden verspricht, und die besonders für eine Nation sich bestimmt, welche ihre Selbständigkeit wieder herstellen und fernerhin erhalten soll, fällt ohne weitere Erinnerung in die Augen.“ Das Turnen ist es also, worauf Fichte die Philantropinisten und auch Pestalozzi Leibesübungen mit ihren Zöglingen anstellte, doch in einer Weise, daß R. v. Raumer dieses Turnen eine Gymnastik für Gelenkpuppen nennt, eine Karrikatur, über welche die Zuschauer lachen, die gedrückten Kinder aber weinen möchten. Dieses Turnen ist es nicht, welches Fichte meint. Er will nicht, daß die Kinder allerlei, oft halbschreiende Kunststücke machen, sondern eine Übung im naturgemäßen Gebrauch ihrer Glieder, Sicherheit in den Bewegungen und Kräftigung des Körpers. Hierdurch soll der ganze Körper in Gesundheit erhalten werden, denn nur in einem gesunden Leibe kann eine gesunde Seele wohnen (*mens sana in corpore sano*). Freilich will Fichte, daß diese körperliche Tüchtigkeit dem Staate nützen soll, doch am Allerwenigsten will er eine Verfrühung der militärischen Übungen dadurch erzielen, denn er sah recht gut ein, daß jede Verfrühung sittlich nachtheilig ist. Charakterfest sollten die Kinder durch die Turnübungen werden, die körperliche Tüchtigkeit sollte auf den Geist wirken und auch diesen fest machen, und so „Eins in das Andere greifen, Eins durchs Andere gedeihen und reifen.“

Fichte's Ansichten über den hohen Wert der Turnkunst fanden in Berlin einen fruchtbaren Boden. Es konnte doch auch nicht ohne Erfolg bleiben, wenn ein so großer Philosoph, wie Fichte, dieser „Heros und Herold des Geistes“, in seinen begeisterten Reden den Übungen des Leibes aus pädagogischen und nationalen Gründen so sehr das Wort redete.

Jahn und Friesen, beide von Fichte angeregt, stifteten den Berliner Turnverein, und ein reges Leben erblühte bald auf den Turnplätzen. Merkwürdiger Weise ist aber wol kein Unterrichtsgegenstand so lange verlangt, wie das Turnen. Welche Anfeindungen hatten nicht die Turnvereine, bald verschuldet, öfter jedoch unverschuldet, auszuhalten schon bald nach den Befreiungskriegen. Aber dennoch tauchte und taucht die Erinnerung an Fichte's Reden und Jahn's Bestrebungen immer wieder auf, und endlich lernte man einsehen, daß es sich um ein pädagogisches Bedürfnis handelte und führte das Turnen als obligatorischen Unterrichtsgegenstand in den Volksschulen ein.

Haben wir in Vorstehendem das Princip der Fichte'schen Erziehung, die Charakterbildung und die Mittel, diese zu erreichen, kennen gelernt, so müssen wir jetzt auch Etwas über die Methode seiner Erziehung sagen. Er verweist hier auf Pestalozzi, indem er auf die Frage: „An welchen in der

Wirklichkeit vorhandenen Punkt die neue Nationalerziehung der Deutschen anzuknüpfen sei?" mit den Worten antwortet: „An den von Pestalozzi erfundenen, vorgeschlagenen und unter dessen Augen schon in glücklicher Ausführung befindlichen Unterrichtsgang soll sie sich anschließen.“ Nun aber besteht das Verdienst Pestalozzi's um die Pädagogik hauptsächlich darin, daß er das Princip der Anschauung zum seinem Rechte verholten. Er sagt ja von sich selbst: „Ich habe den höchsten obersten Grundsatz in der Anerkennung der Anschauung als dem absoluten Fundament aller Erkenntniß festgestellt.“ Wenn Fichte also will, daß seine von ihm vorgeschlagene Nationalerziehung an den von Pestalozzi erfundenen Weg anknüpfen soll, so ist es klar, was er damit sagen will; auch er will, daß die Erziehung von der Anschauung ausgehen soll. Obgleich es nicht verkant werden darf, daß die Wege dieser beiden großen Männer sehr häufig auseinandergehen, daß auch ihre Individualität eine sehr verschiedene war, so begegneten sie sich doch sehr häufig in Bezug auf ihre Bestrebungen. Beide wurden von derselben Liebe zu dem armen, verwahrlosten Volke getrieben, Beide sahen Hilfe nur in einer guten Erziehung. Fichte hebt besonders hervor, wie Pestalozzi darauf ausgeht, die freie Geistes-thätigkeit des Zöglings, sein Denken, anzuregen und zu bilden. Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit, Selbstbestimmung und Selbstbeherrschung gehörten zum gemeinsamen Bildungsziele beider Männer. Beide wollten durch freie Geistes-thätigkeit den Zögling zum Entwerfen von Bildern anregen, in die unmittelbare Anschauung einführen, denn nur an freientworfenen Bildern sei Anschauung möglich. Fichte ist also mit Pestalozzi völlig in der Methode einig, doch nicht überall in der Ausführung derselben; besonders gehen ihre Ansichten über das, was zuerst angeschaut werden soll, auseinander. Pestalozzi will, daß das Kind die ersten Anschauungsübungen an seinem eigenen Körper anstelle; Hand und Fuß, Kopf und Brust, Gelenke und Wirbel bieten ihm den ersten Stoff zu seinen Übungen. Fichte gibt freilich zu, daß der erste Gegenstand der Erkenntniß das Kind selbst sein müsse; aber er fragt; „Ist denn der Körper des Kindes das Kind selbst?“ Nach seiner Ansicht muß das Kind zuerst lernen, seinen Körper zu gebrauchen, ehe es eine anschauliche Erkenntniß von demselben bekommen kann; daher muß es zuerst lernen, sich über seine Empfindungen auszudrücken, denn sonst ist jene Kenntniß des Körpers nicht eine Erkenntniß, sondern ein Auswendiglernen. Fichte sagt hierüber: „Auf das zuerst zum Bewußtsein erwachende Kind dringen alle Eindrücke der daselbe umgebenden Natur zugleich ein und vermischen sich zu einem dumpfen Chaos, an welchem nichts Einzelnes aus dem allgemeinen Gefühl hervorgeht. Es bedarf der Hilfe anderer; es kann diese Hilfe auf keine andere Weise an sich bringen, denn dadurch, daß es sein Bedürfnis bestimmt ausspreche, mit den Unterscheidungen von ähnlichen Bedürfnissen, die schon in der Sprache niedergelegt sind. Es wird genöthigt, nach Anleitung jener Unterscheidungen, mit Zurückziehung und Sammlung auf sich zu merken, das, was es wirklich fühlt, zu vergleichen und zu unterscheiden von anderen, das es wol auch kennt, aber gegenwärtig nicht fühlt. Hierdurch sondert sich in ihm erst ein besonnenes und freies Ich ab. Diesen Weg nun, den Noth und Natur mit uns geht, soll die Erziehung mit besonnener und freier Kunst fortsetzen.“ In dieser Ansicht steht Fichte durchaus nicht allein da; von den bedeutenderen Pädagogen ist es besonders von Kaumer, welcher ihm beipflichtet. Auch dieser findet das pedantische Durchmustern und Aufzählen von Gegenständen, wie es bei Pestalozzi geschieht, für frische Kinder verzeißelt langweilig und zum Einschlafen reizend und will deshalb mit Fichte dieser „überschwängli-

chen Pedanterie“, wie er es nennt, entgegenreten, mehr Leben in den Anschauungsunterricht bringen und ihn für die Kinder dadurch interessanter machen, damit sie demselben mit größerer Liebe sich hingeben.

In dem Vorstehenden haben wir gesehen das Ziel der Fichte'schen Nationalerziehung, die Mittel, um dieses Ziel zu erreichen und seine Methode. Fichte nimmt mit Recht unter den großen Männern, welche als Philosophen für die Pädagogik geschrieben haben, neben Kant und Herbart einen hervorragenden Platz ein, und sein Ruhm wird ihm unverkümmert bleiben. Noch spätere Geschlechter werden seinen Heldengeist, seinen klaren Blick bewundern, mit welchem er nicht allein den Grund des Verfalls des deutschen Volkes erkannte, sondern zugleich auch hiefür ein Rettungsmittel angab. Er steht vor unsern Augen groß da als Mensch, als Philosoph, als Pädagoge; vor seinen Zeitgenossen aber leuchtet er hervor als ein Mann, welcher seinem Vaterlande und Volke in jener trüben Zeit treu und unerschrocken diente und selbst in der trübsten Zeit an der Rettung des deutschen Vaterlandes nicht verzagte. (Der Leser passe dies Alles auf Ungarns Verhältnisse an D. Red.)

### **Lehrerbildungsanstalt für Knabenhandarbeit. \*)**

Nach dem Beschlusse des Vereins für Knabenhandarbeit wird am 1-ten Juli d. J. in der Schülerwerkstatt zu Leipzig, deren Räume und Werkzeuge der Vorstand derselben dem obengenannten Verein zur Verfügung gestellt hat, eine Anstalt zur Bildung von Lehrern für den Handfertigkeitunterricht eröffnet werden, die dazu bestimmt ist, die vom Vorstand der Leipziger Schülerwerkstatt bisher alljährlich unternommenen Ferienkurse erweiternd fortzusetzen und zu vertiefen.

Es werden demgemäß zwei vierwöchige Kurse, der eine im Juli, der andere im August stattfinden. Die Betheiligung an beiden würde nicht nur gestattet, sondern sogar sehr erwünscht sein, da die Abhaltung zweier Kurse nur den Zweck hat, die Schwierigkeiten der Beurteilung auf längere Zeit zu beseitigen und den Theilnehmern die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Ausbildung je nach der ihnen zu Gebot stehenden Zeit in dem einen Jahre zu beginnen und in einem anderen weiterzuführen.

In diesen Unterrichtskursen sollen die Theilnehmer nach ihrer Wahl in Papparbeit, Tischlerei (Hobelbankarbeit) und Holzschnitzerei unterwiesen werden. Es steht den Kurs-theilnehmern frei, ein Haupt- und ein Nebenfach zu wählen. Die Arbeit in dem Hauptfach währt täglich fünf Stunden, die im Nebenfach drei Stunden. Während die Papparbeit und Holzschnitzerei entweder als Haupt- oder als Nebenfach betrieben werden kann, ist die Betreibung der Hobelbankarbeit nur als Hauptfach gestattet.

Die Unterrichtsabtheilungen stehen unter der seit Jahren erprobten Leitung der Herren Buchbindermeister Hübel, Tischlerobermeister Werner und Bildhauer Sturm. Die Gesamtleitung führt im Namen des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit der mitunterzeichnete Herr Dr. W. Göge.

Um denjenigen Theilnehmern, deren heimatliche Verhältnisse auf die Beschäftigung der Knaben durch leichte Metallarbeiten besonders hinweisen, Gelegenheit zu geben, sich in diesem Zweig des erziehenden Arbeitsunterrichts unterweisen zu lassen, wird in Zukunft für den Fall des Bedürfnisses hiefür

\*) Wir wurden um Verbreitung dieses zeitgemäßen Programmes ersucht. Dem Wunsche meinen wir so am Besten zu entsprechen, daß wir das Programm in seinem ganzen Wortlaut zur Publikation gelangen lassen. Mögen unsere Leser daraus ersehen, was auch in Ungarn nothwendig wäre.  
Die Red.

eine Abtheilung gebildet werden, in welcher dann die Metallarbeit als Hauptfach in mindestens einem vollen Kurse oder als Nebenfach in zwei Kursen von dem Theilnehmer zu betreiben sind.

Nach pünktlich und fleißig bis zu Ende besuchtem Kursus erhält der Theilnehmer ein Zeugniß ausgestellt, aus welchem der von ihm erwählte Unterrichtsgang zu ersehen ist und wodurch der Erfolg befundet wird, mit welchem er die Lehrerbildungsanstalt besucht hat. Vollgültige Zeugnisse über die Befähigung zur Ertheilung von Handfertigkeitunterricht in den betreffenden Fächern können jedoch nur dann ausgestellt werden, wenn der Theilnehmer a) die Papparbeit während eines Kursus als Hauptfach oder während zweier Kurse als Nebenfach, b) die Hobelbankarbeit während zweier Kurse als Hauptfach, c) die Holzschneiderei während eines Kursus als Hauptfach getrieben hat.

Unter der Voraussetzung, daß er die Fähigkeit mit Hobel und Säge umzugehen schon besitzt, oder sich in einem gleichzeitigen Tischlerkursus erwirbt, soll ihm ein Zeugniß der Befähigung für den Unterricht im Holzschneiden auch nach erfolgreichem Betrieb desselben als Nebenfach während eines Kursus ausgestellt werden.

Neben der eigenen Unterweisung sollen die Kurstheilnehmer in der Leipziger Schülerwerkstatt, die während der ersten Hälfte des Juli wie in der zweiten des August sich in Betrieb befindet, die Praxis des Werkstattunterrichts durch das Beispiel geübter Lehrer kennen lernen.

Außerdem soll den Kurstheilnehmern durch Vorträge über die Geschichte und Methodik des Handfertigkeitunterrichts, sowie über Werkzeug- und Materialkunde Einsicht in das Wesen des von ihnen praktisch betriebenen Arbeitsunterrichts verschafft werden. Zu gleichem Zwecke wird ihnen die Benutzung der durch die dankenswerte Freigebigkeit des königl. sächsischen Kultusministeriums begründeten Bibliothek der Lehrerbildungsanstalt, sowie der Bibliothek, der Sammlung von Vorlagenwerken und Arbeitsmodellen der Leipziger Schülerwerkstatt freistehen. Zur Mittheilung und zum Austausch ihrer Ansichten über schwebende Fragen des Arbeitsunterrichts wird den Kurstheilnehmern an Diskussionsabenden Gelegenheit gegeben werden.

Endlich wird man sich bemühen, den Herren Theilnehmern in ihrer Sorge für ein gutes wohlfeiles Unterkommen in Leipzig behülflich zu sein. Nachfragen in Bezug hierauf sind an Herrn Kantor Zehrfeld, Mühlgasse 4, III zu richten.

Das Honorar, welches im Voraus zu erlegen ist, beträgt 50 Mark für Jeden der beiden Unterrichtskurse und 5 Mark für das Material, wogegen den Kurstheilnehmern die von ihnen gefertigten Arbeiten als Eigenthum verbleiben. Nach den in den früheren Leipziger Ferienkursen gemachten Erfahrungen darf man wol die zuversichtliche Hoffnung aussprechen, daß auch künftig die Kurstheilnehmer von städtischen und Unterrichtsbehörden, Kreis- und Ausschüssen, gemeinnützigen Vereinen u. s. w. auf Ansuchen freigebige Beiträge zu ihren Kosten erhalten werden.

Anmeldungen zur Theilnahme an den Kursen, ebenso wie darauf bezügliche Anfragen sind zu richten an den Leiter der Lehrerbildungsanstalt, Herrn Dr. W. Göke, Oberlehrer am Realgymnasium zu Leipzig, Kaiser Wilhelmstraße 19, II. Zu diesen Anmeldungen ist genau anzugeben, ob der Theilnehmer sich zu beiden Kursen meldet, oder an welchem derselben (im Juli oder August) er Theil nehmen will. Ebenso sind für jeden Kursus die Fächer unter Bezeichnung des Haupt- und des Nebenfaches genau anzugeben.

Durch die schriftliche Anmeldung verpflichtet sich der Einsender dersel-

ben zur Erfüllung der oben angegebenen Bedingungen. Die Betheiligung steht nicht nur deutschen Lehrern frei, sondern es sind auch auswärtige, z. B. österreichische oder ungarische Schulmänner willkommen.

## B ü c h e r s c h a u.

**Ortschroniken.** A. Holder, der Verfasser der anregenden Schrift „Die Ortschroniken“ (Stuttgart 1886) sucht in einem Artikel des Württemberg. Schulwochenblattes (Nr. 11) neuerdings das Interesse der Lehrer für die Schaffung von Ortschroniken anzuregen. Er konstatiert, leider mit Recht, daß sich hinsichtlich der pädagogischen Bedeutung der Ortsgeschichte die amtlichen und beruflichen Vertreter der Schule bis jetzt noch ziemlich gleichgiltig verhalten. Und doch wissen wir, daß unsere Mitbürger mit Vorliebe der örtlichen Vergangenheit nachhängen und überglücklich sind, wenn sie Etwas aus der Chronik des Ortes erfahren können. Ein solch' deutliches Verlangen nach geschichtlicher Belehrung sollte doch pädagogisch verwertet werden. Nach Holders Auffassung hat die Ortschronik im Sinne W. H. Niebels die geschichtliche Entwicklung des Ortes in volkwirtschaftlicher und socialer Beziehung zur Anschauung zu bringen und Beiträge zur Kunde des Volkslebens nach seinen Gruppierungen zu liefern. Von der Thätigkeit der historischen Vereine erwartet er in dieser Beziehung nicht sehr viel, denn wenn diese auch die Specialgeschichte pflegen, so besteht doch ein wesentlicher Unterschied zwischen der Specialgeschichte mit ihrem wissenschaftlichen Gevräge, das sich aus ihrem höheren Gesichtspunkte ergibt und dem „idyllischen Chronikentum.“ — Als Muster eines Buches, welches seinen Ansichten entspricht, empfiehlt Holder die Schrift von J. Junanitz: „Geschichte der Dörfer Ober- und Niedermois, nach archivalischen Quellen bearbeitet“ (Breslau bei Aderholz.) Der Verfasser schließt, indem er zur Sammlung chronikalischer Skizzen ermuntert, mit folgenden Worten, die man warmstens der Beachtung empfehlen kann: Mag es denn auch nur in seltenen Fällen zu einer Drucklegung ihrer Arbeit kommen, so haben jene doch ihren Amtsnachfolgern (Geistlichen, Lehrern etc.) ein Material hinterlassen, wofür diese ihnen gewiss zu besonderem Danke verpflichtet sein dürften. Und sind einmal solche Ortschroniken vorhanden, so wird die Schule wohl von selbst zugreifen, um an ihrer Hand den zukünftigen Bürger im eigentlichen und tiefsten Sinne des Wortes im Orte „heimisch“ zu machen. Solche ortsgeschichtliche Schulung wird die Liebe zur engeren und weiteren Heimat mächtig fördern. Denn die Liebe zum Vaterlande hat ja doch bei jedem Menschen ihre kräftigsten Wurzeln in seinem örtlichen Leben.

**Literarische Notiz.** Unsere Leserinnen und Leser seien hiermit auf eine Preisfrage aufmerksam gemacht, welche die jüngste Nummer 36 des bekannten praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ zur Beantwortung stellt. „Wie feiern,“ wird gefragt, „sechs Kinder, 2 Söhne von 16 und 24 Jahren und vier Töchter von 22, 20, 17 und 8 Jahren die silberne Hochzeit ihrer in einer größeren Stadt wohnen Ältern am Sinnigsten? Der Vater ist Beamter mit einem Einkommen von 5000 fl.“ Wer an der Lösung dieser Preisfrage nicht Theil zu nehmen wünscht, kann seinen Witz an einem Preisrebus versuchen, den die gleiche Nummer von „Fürs Haus“ diesmal an Stelle des sonst üblichen Preisrathfels bringt. Es erbringt jede Seite dieses von hunderttausend Leserinnen und Lesern mit größtem Interesse gelesenen Blattes den vollgültigen Beweis, daß der innigste Zusammenhang zwischen der Schriftstelle (Redaktion) von „Fürs Haus“ und seinen Abonnenten besteht, die sich auch durch Fragen und Mittheilungen, namentlich praktischer Art, aufs Beste bethätigt. Probenummern durch alle Buchhandlungen und durch die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ in Dresden-N.

## S ch u l n a c h r i c h t e n.

**Budapest. (Kurie und Regierung.)** In den letzten Tagen wurde die Nachricht kolportirt, daß der Papst Einsprache dagegen erhoben hätte, daß die ungar. Regierung Bischöfe von einem Posten auf den andern versehe. — Nun ist dieses aber ein Hoheitsrecht des Königs, das derselbe durch die verantwortliche Regierung ausübt so lange, als die katholische Autonomie nicht ins Leben tritt, in welchem Falle Sr. Majestät nach erfolgter Wahl sich das Bestätigungsrecht vorbehält, der Papst aber verleiht nur die „Sendung in kirchlichen Dingen.“ Mit dieser Frage ist die des Patronatsrechts verbunden, welches von zwar aufgeklärter, doch auch voreingenommener Seite im „Pester Lloyd“ vom 29. Juni folgendermaßen erklärt wird:

Nach kanonischem Lehrbegriff wird durch „fundus, aedificium, dos“ das Patronatsrecht erworben; das heißt: Wer Grund und Boden zu einer Kirche und einem Pfarrhause beisteuert, Kirche und Pfarrhaus darauf erbaut und eine Dotation sichert, aus welcher die Kirche und der Seelsorger erhalten werden können, der erwirbt dadurch ipso jure das Patronatsrecht. Dieses Recht verleiht dem Patron mancherlei Beneficien; das nam-

hätte derjenige ist das Präsentationsrecht, d. h. der Patron kann dem Bischof diejenige Person namhaft machen, welcher er seine Pfründe zu verleihen wünscht; der Bischof ist gehalten, falls gegen das präsentirte Individuum kein kanonischer Defekt vorwaltet, dasselbe zu ernennen, der Bischof ist an die *nominatio necessaria* gebunden. Dieses kanonische Recht fand Stefan der Heilige, als er Ungarn in den Schoß des Christenthums einführte, in der Kirche seit nahezu einem Jahrtausende vollentwickelt und festgegründet vor. Der König hatte mit einem riesigen Aufwande von Dotationen zehn Bisthümer und zahlreiche Abteien, Prälaturen und Klöster errichtet. Nunmehr jähnte er eine glänzende Deputation unter Führung des in Rom hochangesehenen Abtes Astricus an Papst Sylvester II., um sich das durch diese Fundationen erworbene Patronatsrecht anerkennen zu lassen. Der Papst bestätigte ihm dasselbe; er wollte nichts anders, und hätte nach kanonischem Rechte auch gar nicht anders gekonnt. Aber der Papst that noch mehr, als er mußte, wie auch König Stefan mehr gethan hatte, als strikt nöthig gewesen wäre, das Patronatsrecht zu erwerben. Stefan hatte nicht allein die Fundationen gemacht, sondern hatte selber gelehrt und gepredigt und sich um die Förderung des Christenthums so vielfache persönliche Verdienste erworben, daß der Papst ihm mehr verlieh, als das gewöhnliche Patronatsrecht. Auf die Darstellung des Gesandten Astricus von der Wirksamkeit Stefan's rief Sylvester aus: „Wenn ich mich den Apostolischen nenne, so ist dein König in Wahrheit ein Apostel“ — und er verlieh dem König von Ungarn und allen seinen Nachfolgern unter dem Titel »Privilegium apostolicum« ein ganz exemptes Recht in kirchlichen Dingen, wie es kein anderer Potentat innehat, wie es heute noch ein Unikum in der ganzen christlichen Welt ist. Dieses *Privilegium apostolicum* verleiht dem Könige das Recht: „als unmittelbarer Vollmachtsträger (?) des Papstes die Kirche in Ungarn zu leiten und zu regiren, Bischöfe und Präläten zu ernennen, kirchliche Pfründen zu errichten oder bestehende aufzuheben, zu theilen oder zu vereinigen, die Kirchengüter zu belasten“ u. s. w. Dieses *Privilegium* ist vom Patronatsrechte principiell verschieden; wir nennen den König nicht schlechweg Kirchenpatron, sondern »*supremus patronus ecclesiae hungaricae*«; ein gewöhnliches Patronat kann ohne königliche Einwilligung im Lande nicht errichtet werden; der König hat die Bischöfe und Präläten nicht etwa, wie der gewöhnliche Patron, zu präsentiren, sondern er ernennt dieselben und verleiht ihnen selbst die Pfründe und die Dotation (*non praesentat, sed nominat, dat et donat.*) Aus diesem *Privilegium* leitet die Krone ihre Machtvollkommenheit über die Kirche Ungarns her. Die Bulle Sylvester's II. über die Verleihung dieses exempten Rechtes besteht heute noch und Verböczy registrirt das *Privilegium* mit den Worten: »*lus, quod rex Hungariae sibi ipsimet acquisivit.*« Bedingungen, wie „*Magyar Allam*“ von solchen spricht, sind an dieses Apostolat nicht geknüpft; nur zwei Beschränkungen untergeordneter Art bestehen: Wenn der König eine Pfründe aufhebt, so ist er gehalten, das Vermögen derselben zu anderen kirchlichen Zwecken zu verwenden; und wenn er ein Kirchengut belastet, so kann das auch nur zu kirchlichen Zielen geschehen. (?) Soviel über die Natur des in Rede stehenden Kronrechtes. Die historische Entwicklung desselben während des verfloffenen Jahrtausends zu schildern, würde zu weit führen. Es genüge, was wir schon früher einmal bemerkt haben, daß im Laufe der Zeit vielfache Eingriffe in dasselbe Seitens des Papstthums versucht wurden. Der Erste, welcher behauptete, daß in dem apostolischen Rechte wol die Befugniß, Bischöfe zu ernennen, nicht aber auch sie zu versehen, enthalten sei, war Gregor VII., der anlässlich des Investiturstreites mit Kaiser Heinrich IV. in Ungarn gern ein Analogon für seinen Standpunkt geschaffen hätte. Seither wiederholten sich diese und ähnliche Versuche und zum letzten Male hatte Peter Bázmán Veranlassung, diesbezüglich sieghafte Abwehr zu führen.

Das *Privilegium Apostolicum* steht unerschüttert aufrecht. Wer etwa Lust verspüren sollte, daran zu rütteln, dem möchten wir nur Eines zu bedenken geben: Oft und wiederholt und mit Recht wird der unentwegte, hingebende Patriotismus des ungarischen Klerus gerühmt und gepriesen. Erklärt sich diese Erscheinung nicht mindestens zu einem Theile auch daraus, daß dieser Klerus so ganz und gar in der Machtfülle der Stefanus-Krone selber wurzelt? Es gibt zu denken, wenn wir sehen, daß der Klerus anderer Länder, welcher mit dem eigenen Staate nicht so innig zusammenhängt, mehr nach außen als nach innen gravitirt, und mindestens ebenso ultramontan als patriotisch ist. Vielleicht hatte der hochselige Pius IX. nicht so ganz unrecht, als er einmal einem ungarischen Bischof sagte: »*Magis Romani essetis, si tantas divitias non haberetis.*«

So die Erklärung. Mit derselben kann man aber von kirchenfreiheitlichen, besonders aber von autonomistischen Standpunkt sich nicht einverstanden erklären, weil die Kirche ihre Güter „in jenen Zeiten“ nicht bloß für religiöse Zwecke erhalten hat, sondern auch für Volksbildung und Landesvertheidigung sorgen mußte. Weil nun das Kirchenvermögen mit der Schule in gar enger Verbindung steht, von den Nukleifern des Vermögens aber Letztere in einer Weise bedacht wird, wie es nicht im Interesse der Volksbildung liegt: so werden wir über diese Angelegenheit in nicht gar langer Zeit eine längere Studie publiciren.

**Budapest. (Landes-Unterrichtsrath.)** Der Unterrichts-Minister hat, auf Grund allerhöchster Ermächtigung, die Zahl der alternirenden Mitglieder des Landes-Unterrichtsrathes um zehn vermehrt und in Folge dessen zu alternirenden Mitglieder dieses Rathes ernannt: den öffentl. ord. Professor an der Budapester Universität Dr. Friedrich Medveczky, den Schul-Inspektor des Pesther Komitats Josef Lóth, die Professoren an der Leh- rer-Präparandie Dr. Aron Kiss, Paul Király und Wilhelm Surpan, den Professor an der Lehrerinnen-Präparandie Julius Sebestyén, den Direktor an der Handelsakademie Géza Ghyczy, den Direktor an der staatlichen Gernerbe-Mittelschule Karl Hegedüs, den Professor am Polytechnikum Ludwig Kaufser und den Elementar-Schuldirektor Gustav Vajdaszy. Die Vermehrung der Mitglieder erwies sich darum als nothwendig, weil fortab auch die Bücher für die Volksschule von dem Unterrichtsrath beurtheilt werden sollen. Der Rath beschaffte sich in seiner am 29. April, nachmittags abgehaltenen Plenarsitzung mit einer auf den höheren Unterricht bezüglichen Frage. Zunächst hatte derselbe ein Rekrript der Regierung, welches die bisher übliche Unterscheidung eines Haupt- und eines Nebengegenstandes bei der Professorenprüfung beanstandete, zu beantworten. Bisher hatte nämlich jeder Kandidat beim Mittelschul-Cramen aus zwei Gegenständen, einem Haupt- und einem Nebengegenstande, die Prüfung zu bestehen. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Gegenständen bestand darin, dass aus dem Hauptgegenstande eine Hausarbeit zu verferti- gen war und die Forderungen der mündlichen Prüfung in den Details und den Literatur- Kenntnissen weniger tief gingen. Stoffslich war zwischen den beiden Gegenständen kein Unterschied. Das Ministerium wünschte nun die Beseitigung dieser Unterscheidung, da es der Ansicht ist, dass die Forderungen aus dem Nebengegenstande bisher zu niedrige waren und die Kandidaten in diesem ihrem zweiten Fache keine genügende Vorbildung erhielten. Die Debatte war eine sehr vielseitige und rege. Gegen den Antrag der Regierung wurde besonders die Befürchtung ausgesprochen, dass nun die Forderungen in beiden Gegenständen zu stark herabgedrückt würden, auch war man vielfach der Ansicht, dass durch eine strenge und einsichtige Durchführung des zu Recht bestehenden Statuts die Bedenken der Verwaltung beseitigt werden würden. Die Majorität nahm jedoch den Antrag der Regi- rung an und beseitigte die bisherige Unterscheidung von Haupt- und Nebengegenständen. Gegen den Antrag stimmten die meisten anwesenden Professoren der Universität und des Polytechnikums.

**Budapest. (Sieben Gebote, um das Augenlicht bis in das hohe Alter zu bewahren.)** 1. Wenn die Augen beim Arbeiten irgendwie wehe thun oder wenn es fleckig vor ihnen schimmert oder das Sehen undeutlich wird, dann lasse sie rasten und von der Arbeit weggehen. Nach vollkommener Ruhe für einen Augenblick oder länger magst du die Arbeit wieder aufnehmen, mußt aber, sobald die Augen abermals ermüdet sind, innehal- ten. — 2. Achte darauf, dass das Licht genügend sei und dass es gehörig auf deine Arbeit falle, am Besten von oben oder von der linken Seite. — 3. Wenn du schwache Augen hast, so lese niemals im Pferdebahn- oder Eisenbahnwagen. — 4. Lese niemals liegend. Schwachsichtigkeit ist nicht selten auf die verderbliche Gewohnheit des Lesens im Bette zu- rückgeführt worden. — 5. Lese nicht viel während des Genesens von einer Krankheit. — 6. Die allgemeine Gesundheit sollte durch gute Kost, genügenden Schlaf, frische Luft, Kör- perbewegung, gesundes Vergnügen und eine schickliche Beschränkung der Stunden harter Arbeit aufrecht erhalten werden. — 7. Nimm dir gehörige Zeit zum Schlafen. Wer viel zu lesen hat, bedarf eines ausgiebigen Schlafes.

**Wien. (Unterrichts-Kurse für Lehrer zur Ausbildung im Knaben-Hand- arbeits-Unterrichte, Handfertigkeiten-Unterricht.)** Mit Genehmigung der Regierung werden an der mit der Knaben-Bürgerschule in Neu-Lerchenfeld (Wien) verbundenen Schulwerkstätte Lehrerkurse für obgenannten Unterrichtszweig abgehalten werden. Mit Rücksicht auf den eigentlichen, den erziehlischen Zweck des Knaben-Handarbeits-Unterrichtes und im Interesse einer gründlichen Ausbildung, soll in diesen Kursen ein encyclopädisches Vorkurs von Unterrichtsfächern vermieden und die Herren Theilnehmer nur mit Arbeiten an der Hobelbank und einfachen Holzschnitzereien (System Naas in Schweden) vertraut gemacht werden. Die Kursleitung wird bemüht sein, den Herren Theilnehmern außer den praktischen Handgriffen auch die Methode des Arbeitsunterrichtes zu vermitteln. Für diesen Zweck sind Vorträge, an die sich Diskussionen schließen sollen, in Aussicht genom- men. Im Allgemeinen werden sich für den zu eröffnenden ersten Kursus nachstehende Be- stimmungen ergeben: 1. Der Kursus, welcher 6 Wochen dauert, wird am 25. Juli a. c. eröffnet und am 3. September geschlossen. 2. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 8 Stunden, deren Vertheilung auf die Vor- und Nachmittage nach erfolgter Besprechung mit den Herren Theilnehmern bestimmt wird. 3. Der Unterricht ist unentgeltlich, nur hat jeder Theilnehmer zur Beschaffung des Arbeitsmateriales bei Beginn des Kursums den Betrag von 5 Gulden ö. W. zu Händen des Leiters zu erlegen. 4. Die von den Herren Theil- nehmern angefertigten Arbeiten gehen in ihr Eigenthum über. Zur Bequartierung der auswärtigen Theilnehmer hat der löbliche Ortschulrath im Einvernehmen mit der löb-

sichen Gemeindevertretung von Neulerchenfeld die erforderlichen Lokalitäten im Schulhause bereitwilligst zur Verfügung gestellt und wird die Kursleitung die entsprechende Einrichtung derselben veranlassen. Diejenigen Herren Teilnehmer, welche auf dieses Frei-  
quartier reflektiren, wollen dies in ihrer Anmeldung gefälligst bemerken. Auch für gute und billige Verköstigung wird entsprechend Vorsorge getroffen werden. Nachdem Anmeldungen nur nach Maßgabe des in der Schulwerkstätte verfügbaren Raumes angenommen werden können, so wird die Reihenfolge der Anmeldungen für die Aufnahme entscheidend sein. Die Anmeldungen sind an den Kursleiter Herrn Josef Urban, Bürgerschuldirektor in Neulerchenfeld (Wien) zu richten. Derselbe ist auch gerne bereit, weitere Auskünfte zu ertheilen. Somit ergeht an alle Schulmänner, welche sich für die social und pädagogisch so wichtige Sache der Erziehung zur Arbeit interessiren, die freundliche Einladung zur Theilnahme an den Kursen für Knabenhandarbeit.

**Die XXVII. Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung zu Gotha** tagte eben am dem Tage, an welchem unser „Schulbote“ erschien. Wir konnten also keinen Bericht veröffentlichen, publiziren deshalb das Programm, das uns der Ortsausschuß zur Verfügung gestellt hat: „Für die in der Pfingstwoche vom 31. Mai bis 2. Juni zu Gotha tagende **XXVII. Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung**, heißt es im Programm, sind bereits so umfassende Vorbereitungen getroffen worden, daß der Besuch derselben ein lohnender zu werden verspricht. Zu den Haupt- und den Nebenversammlungen, welche in den schönen Räumen der Mischützengesellschaft abgehalten werden sollen sind nachstehende Vorträge angemeldet worden: 1. „Zu wenig und zu viel.“ (Hr. Lehrer Weichsel-Würzburg.) 2. „Schule für schwachbefähigte Kinder.“ (Hr. Lehrer Kielhorn-Braunschweig.) 3. „Die einheitliche Grundlage und Organisation des deutschen Volksschulwesens.“ (Hr. Sem.-Oberlehrer Halben.) 4. „Die Stellung und Verwertung des Lesebuchs im Unterricht.“ (Hr. Schuldir. Bang-Dahlen.) 5. „Über Knabenhorte.“ (Hr. Schuldir. Jakob-Gotha.) 6. „Warum und in welcher Weise hat unsere Volksschule die Bestrebungen des Deutschen Sprachvereines zu fördern?“ (Hr. Dr. Saalfeld-Blankenburg a. H.) 7. „Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit.“ (Hr. Mittelschul. Tenner-Scheuditz.) 8. „Sind die öffentlichen Prüfungen abzuschaffen oder beizubehalten?“ (Hr. Realschul. Kahl-Gießen.) — Sekt.-Vortr.: „Wo sind die starken Wurzeln unserer Kraft?“ (Hr. Lehrer Liende-Friemar b. Gotha.) — 9. „Das Wesen der modernen Volksschule und ihr gegenwärtiger Zustand.“ (Hr. Rektor Schmidt-Kuma.) — 10. „Pädagogische Spaziergänge als Anschauungs-Veranstaltungen für den Unterricht in der Volksschule.“ (Hr. Lehrer Benkert-Coburg.) — Sekt.-Vortr.: „Der Mensch und sein Geist.“ (Hr. Hauffe-Tharandt.) — 11. „Über die Bildung eines bleibenden internationalen Erziehungsrathes.“ (H. Wolfenboer-Bonn.) — Sekt.-Vortr.: „Verwendung der Aufgabenstreifen zum Nebenunterricht.“ (Hr. Lehrer Kohnstock-Gotha.) — Sekt.-Vortr.: „Der Unterrichtsstoff in der Fortbildungsschule.“ (Hr. Schuldir. Pache-Leipzig.) — 12. „Die erzieherische Bedeutung der Fortbildungsschule.“ (Hr. Seminarl. Krebs-Gotha.) — 13. „Was kann die Schule an ihrem Theile zur Lösung der socialen Frage beitragen?“ (Hr. Rektor Reinhard Gräfenonna b. Gotha.) In der Gotthardtschule in der Nähe der Neuen Loge veranstaltet der zuständige Ausschuss eine Ausstellung von weiblichen Handarbeiten und eine schulgeschichtliche Ausstellung von Lehrmitteln aus dem Herzogthum Gotha, deren Krone die kartographischen Meisterwerke der Geographischen Anstalt von Justus Perthes bilden werden. Nach den Versammlungen finden am 1. Juni in der Augustinerkirche, am 30. Mai und 1. Juni in dem Schützengarten und am 31. Mai, nach der Festtafel, im Garten des Parkpavillons Konzerte statt. Für den Nachmittag des 2. Juni ist ein Ausflug besonders nach Schnepfenthal, Reinhardtsbrunn und Friedrichroda geplant. Über die Sehenswürdigkeiten der Stadt, unter welchen das Herzogliche Museum mit seinen reichen Naturalien- und Kunstsammlungen ganz besonders hervorzuheben ist, finden die Festgäste die nöthigen Andeutungen in dem „Führer von Gotha“, welcher gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte unentgeltlich verabfolgt wird. Für die Unterbringung der bis zum 15. Mai angemeldeten Gäste in Gasthäusern und Privatwohnungen trägt der Wohnungsausschuß Sorge; um diesen jedoch seine ohnehin sehr schwierige Aufgabe zu erleichtern und sich ein möglichst gutes Unterkommen zu sichern, wollen die Besucher der Versammlung ihre Anmeldung und die Lösung der Mitgliedskarte beim Centralcomité rechtzeitig bewirken, auch angeben, ob sie sich am 31. Mai am Hauptfestmahl à 3 Mk. betheiligen wollen. Die Beträge hierfür sind dem für die Festkarte gleich beizufügen. Über etwaige Fahrtvergünstigungen auf den Eisenbahnen werden die erforderlichen Befanntmachungen so bald wie möglich erfolgen. (Ausführlicher Bericht folgt später. D. Red.)

## Vereinsnachrichten.

Der Lehrkörper des Eisenstädter r.-k. Dekanatsbezirktes hielt heuer seine Versammlung am 26. Mai in Eisenstadt ab. Über den Unterricht in ungarischer Sprache hielt Hof. G a k l einen mit großer Zustimmung begleiteten Vortrag, und wie Szentgyörgyi

aus Frakno in Nr. 47 von „Sopron“ berichtet, war die Stimmung eine gehobene. Als aber über die materielle Lage der Lehrer berathen wurde, entstand durch einen Kaplan große Wirrnis. Der Bericht hierüber lautet folgendermaßen: „Eine stürmische Debatte rief das Cirkular des Lehrervereins „Ung“ hervor, bezüglich der Gehaltsbezüge aus der Steuerkasse. Männlich griffen die Lehrer Koller aus Sct. Margarethen, Hackl aus Ruft, Szentgyörgyi aus Forchtenau, Sicherl aus Trauersdorf, Fliegler aus Wiesen ein, während selbe vom Abten Zechmeister, Kaplan Horwath, Oberlehrer Koller aus Frauenhaid, Oberlehrer Pleininger aus Groß-Hoflehn bekämpft wurden; ja, Herr Abt gab seiner Befürchtung dadurch Ausdruck, daß er seine Zustimmung nicht geben konnte, denn dies hieße nichts Anderes, als die Schulen verstaatlichen. In der Hitze des Gefechtes kam es leider zu Persönlichkeiten, welche doch des Vereines wegen vermieden werden sollten. Oberlehrer Hackl nämlich griff in die Sache ein, und nur dann erst wurden die Gemüther beschwichtigt. Seine Begründung war die: daß er wol keineswegs eine Verstaatlichung der Schule ersehe, wenn die Lehrer ihre Gehaltsbezüge aus der Steuerkasse erhalten. Geholten muß werden. Kommt die Hilfe wo immer her. Jeder ungarische Lehrerverein trete in Thätigkeit, um die materielle Lage seiner Mitglieder zu bessern. Die erste und Hauptaufgabe ist: ernstlich und männlich zu wollen. Die Lehrer müssen darüber klar werden, was und wie sie es zu machen haben. Sie müssen sich auf den Standpunkt stellen, die gute Sache — nicht aber persönliches Interesse vertreten. Die Lehrer müssen nachweisen, daß sie unter den gegenwärtigen materiellen Verhältnissen ihren Beruf nicht in rechter Weise zu erfüllen vermögen. Es muß das Übel in seiner ganzen Größe dargelegt werden. Die Nation muß die Existenz der Lehrer zu einer erträglichen machen. Die Nation halte nur den Zweck vor Augen und kümmerge sich um die Lehrer, nachdem sie ein unentbehrliches Mittel sind. Rechnen wir mit den Verhältnissen. Verlangen wir nicht mehr, als was verlangt werden kann. Aber davon stehen wir auch nicht ab. Nachdem zu einem solch wichtigen Beschlusse das Erscheinen zahlreicher Mitglieder erwünscht ist, beantragt Hackl diesen Gegenstand auf die nächste Herbst-Generalversammlung zu verschieben, was auch einstimmig angenommen wurde. Nach mehr oder minder wichtigen Gegenständen wurde die Sitzung geschlossen. Die Lehrer selbst sind in Vielem Schuld, an allem Übel der Schule. Der Eine schwieg wie ein Fisch, der Andere kann nicht reden; der Dritte ist stumm; der Vierte hat zu viel Respekt vor seinen „Hochwürdigen“. Stehen Einige männlich und unerschrocken für das bessere Los der Lehrer ein, so werden sie als unzufriedene Aufwiegler, Freigeister, Verstaatlicher u. verschrien. Wie kann unter solchen Verhältnissen ein besseres Heil für die Schule und Lehrer erwartet werden?

Der **Arader Lehrerverein** hat die folgenden Preisfragen ausgeschrieben: 1. „Es möge Stoff und Methode der Sittenlehre festgestellt werden.“ Preis 5 Dukaten. — 2. „Es mögen einige specielle Kindercharaktere vorgeführt und psychologisch dargestellt werden, auf welche die allgemeine Schulerziehung nicht entwickelnd einwirkt und es möge für sie einzeln das Erziehungsverfahren bezeichnet werden.“ (Jeder Lehrer kann die von ihm als Erzieher beobachteten Kindertypen behandeln). Mindestens zwei und höchstens vier eingeschriebene Bogen.“ Preis 3 Dukaten. — 3. „Es mögen in belletristischer Manier die schädlichen Folgen des Brauntweintrinkens und Tabakrauchens im Kindesalter dargestellt werden.“ Eine für die Altern bestimmte Lektüre. Ein Druckbogen. Preis 3 Dukaten. Nur Vereinsmitglieder können konkurriren; der Einsendungstermin ist 31. Decem- ber 1887. Der Preis wird nur Arbeiten von absolutem Werte ausgefolgt. Aus der am 7. Juni 1887 abgehaltenen Sitzung des Centralauschusses: Edmund Záray, Präsident, Alois Brusch, Sekretar.

### Korrespondenz der Redaktion.

(5123.—5127.) **J. H.** Neu-Lerchenfeld. Ihre Kundmachung publiziren wir zwar gern, versprechen uns aber keinen praktischen Erfolg für die berührte Angelegenheit, wenigstens nicht von Seite Ungarns. — **F. L.** Hert... Der „Ausschnitt“ war uns willkommen, wesentlich aus dem Grunde, weil so viele Schulverhältnisse — wenigleich in allgemeinen Zügen — beleuchtet sind. — **D. G.** Gottlob. In den gesetzlich vorgeschriebenen Stunden? Nein! Außer der Schulzeit: ja! — **J. F.** Bp. Zu unsern Leidwesen sind wir verhindert, an der Prüfungsfestlichkeit Theil zu nehmen.

Die nächste Nummer des „Ung. Schulboten“ erscheint am 1. September l. J. auf einem Doppelbogen.